

Ethik statt Religion?

(August 2017)

Das Thema kam (uns / „Philos.Stammtisch“) in den Blick durch den Aufruf des *Dalai Lama*, der Ethik den Vorzug gegenüber der Religion zu geben. 2015 erschien das Buch mit dem Titel „Der Appell des Dalai Lama an die Welt. Ethik ist wichtiger als Religion“, hgg. von Franz Alt (Benevento - Verlag, Salzburg).

Hinter diesem Appell steht die Auffassung, dass die Religionen notwendig zu Konflikten führen und zur Anwendung von Gewalt. Dagegen könne die Ethik, als neue „säkulare“ Ethik, Unterschiede bzw. Gegensätze überwinden und zur Basis für ein friedliches Zusammenleben werden.

Von „Ethik“ geleitet leben, hieße (nach Aussage des D.L.), die Interessen anderer zu achten, Selbstbezogenheit aufzugeben, die anderen wie unsere Brüder und Schwestern zu sehen. Das Denken „Ich, ich“ soll ersetzt werden durch das Denken in größeren Zusammenhängen. Dann ist kein Raum für Kriege und Ausbeutung. Wir sind zu dieser Einstellung fähig, weil wir selber am Ursprung geliebt wurden (Mutter, Eltern). Wir sind in einem Gefühl der Verbundenheit geboren und sollten diese Erfahrung unser Leben lang beibehalten. -

Die Wertschätzung für einander, das ganze moralische Verhalten habe nichts mit Religion zu tun. Die Religion ist Privatsache, aber die Ethik betreffe die ganze Menschheit.

(Aus, nach einer Rede des Dalai Lama im Mai 2012 in Klagenfurt.
Internet, Google „Dalai Lama über Ethik“)

Dazu einige Gedanken aus meiner Sicht, als Anshub für die Diskussion!

1. Zum Begriff „Ethik“

Der Dalai Lama nennt in seiner Rede schon bestimmte ethische Ziele und Maßstäbe. Grundsätzlich bedeutet „Ethik“ die auf vernunftgemäßem Denken beruhende Theorie bzw. Lehre vom „guten“ Leben und Verhalten, vom verantwortungsbewussten Handeln, von den Normen und Pflichten („was soll ich tun?“), die für ein menschenwürdiges Leben zu beachten sind. Um tatsächlich ethisch zu leben, braucht es allerdings mehr als die Lehre vom guten Leben.

2. Was heißt „Religion“?

Religionswissenschaftlich wäre der Begriff zu eng gefasst, wenn man „Religion“ als die Beziehung des Menschen zu „Gott“ (mehr oder weniger personhaft gedacht) bestimmen würde. Als weitere Bezugsgrößen kämen in Frage: „Das Unendliche“, „das/der Heilige“, der/das „Ewige“, die „Transzendenz“, das „allumfassende Geheimnis“, die „letzte, höchste Wirklichkeit“.

3. Ein Paradox

Ein gewisses Paradox im Appell „Ethik statt Religion“ liegt darin, dass dieses Programm von einem Mann ausgehen wird, der bis ins Outfit hinein als Religionsführer firmiert, und der seine Autorität zu einem großen Teil aus seinem Status als angesehener Vertreter des Buddhismus bezieht.

4. Keine einfache Alternative zwischen Ethik und Religion

Ethik und Religion können nicht so auseinanderdividiert werden, wie es beim Dalai Lama geschieht.

Einerseits: Religionen enthalten schon immer ethische Aspekte und Normen für eine humane Lebensführung, und zwar auch den (großen) Religionen gemeinsame Elemente. Man denke an den 2. Teil der „10 Gebote“, für die das „Alte Testament“ auf Ähnliches in den vorderasiatischen Religionen zurückgreifen konnte (Die Eltern ehren, nicht morden, nicht stehlen, der Ehe Bestand geben, niemandem durch ein „falsches Zeugnis“ schaden, nicht nach dem Gieren, was anderen gehört (Vgl. Ex 20,12-17). -

Hier ist auch die „Goldene Regel“ zu nennen, die in der Bibel und auch in anderen Religionen zu finden ist. „Alles, was ihr von anderen erwartet, das tut auch ihnen!“ (Mt 7,12; Lk 6,31). „Was dir selbst verhasst ist, das tue auch einem anderen nicht zu!“ (Tobit 4,15).

Religionen motivieren zu einem Denken und Handeln über den eigenen Nutzen und Vorteil hinaus.

Vgl. H. Boberski / J. Bruckmoser: Weltmacht oder Auslaufmodell. Religionen im 21. Jahrhundert, Innsbruck-Wien 2013, 201f).

Andererseits verbietet sich eine Trennung zwischen Religion und Ethik vom Ethischen her. Das Bewusstsein ethischer Verantwortung und Verpflichtung, die Erfahrung des „Gewissens“ kann ein Verständnis für die religiöse Dimension eröffnen. Für I. Kant besteht ein Zusammenhang zwischen der unbedingten ethischen Verpflichtung und der Gottesfrage (die Existenz Gottes als sich nahelegendes „Postulat der praktischen Vernunft“).-

Nicht von Theologen stammt die Aussage: „Die grundlegenden Fragen planetarischer Verantwortung sind religionsproduktiv“ (in: H. Lesch/K. Kampenhaus: Die Menschheit schafft sich ab. Die Erde im Griff des Anthropozän, 2017, 439).

Das heißt wohl: der fast aussichtslos erscheinende Einsatz für eine globale heilvolle Zukunft der Menschheit setzt eine Hoffnung voraus, die im Blick auf den Menschen allein nicht begründbar ist -

Man kann sagen: Das Bemühen um ein möglichst offenes Denken, um ein verantwortungsbewusstes, gewissenhaftes, menschenfreundliches Leben ist umfassender als das Religiöse; hat eine eigene Wertigkeit und Bedeutung. Aber Religion und Glaube setzen den Einsatz der Vernunft auch voraus, intellektuelle Redlichkeit, Wahrheitsgewissen. Man kann, darf nur glauben, wenn man die religiöse Botschaft als glaubwürdig erkennt (was nicht heißt, dass sich ihr Inhalt zwingend beweisen lassen müsste).

5. Religionen sind nicht nur trennende Kräfte und Systeme

Das wird im Slogan „Ethik statt Religion“ insinuiert. Religionen können sich trotz ihrer Unterschiedenheit verbinden, auch im engeren Bereich des Religiösen selbst. Es gibt deutliche Entwicklungen in dieser Richtung. Man denke an das „Friedensgebet der Religionen“ in Assisi (1986 / 2013).

Religionen vertreten nicht nur Gegensätzliches. Es gibt Gemeinsames: die Ausrichtung auf Transzendenz, auf eine die Zeit-Raum-Welt übersteigende Wirklichkeit; die Möglichkeit, etwas unbedingt zu Bejahendes verehren zu können; Ehrfurcht und Demut gegenüber dem Geheimnis des Seins, Formen der geistig-spirituellen Sammlung und Konzentration, Askese, Rituale, künstlerische und literarische Ausformungen.

Religionen haben aber auch Verbindungen über sich selbst hinaus begründet. Sie haben Menschen verschiedener Völker, Rassen und gesellschaftlicher Schichten zusammengeführt. In Religionen hat sich ein wichtiges Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen Menschen entwickelt, zu dem auch praktische Solidarität gehört. Das gilt für den Buddhismus (die verbindende „samgha“), für den Islam (die Völker umspannende „umma“) und für das Christentum (die „Welt-Kirche“). In Religionen geht es nicht eben nicht nur um „Privates“ (wie es in der Rede des Dalai Lama heißt).

Vgl. J.Müller, Religionen u. Entwicklung. Sozialkapital, Solidarität u. Hilfe von unten, in: Stimmen d. Zeit 9/2017,623-633.

Interessant ist, dass bei versöhnenden Initiativen auf politischem Gebiet religiöse Motivationen durchaus eine Rolle spielen (man denke z.B. an die Versöhnung zwischen Staaten in Europa, an Formen der Versöhnung in Südafrika (Nelson Mandela, Bischof Desmond Tutu: „Wahrheits- und Versöhnungskommission“).

6. Ethischer Pluralismus

Dass Ethik eher verbindet als Religion gilt höchstens in einem sehr geringen und wenig effektiven Sinn. Es gibt heute keine allgemein verbindliche Ethik, sobald es um einigermaßen konkrete Forderungen und Pflichten geht. Selbst die „Menschenrechte“ sind nicht überall anerkannt; sie werden in manchen Kulturräumen als eher westliche (zu individualistisch orientierte) Konzepte betrachtet.

Wo es um Fragen konkreter Praxis geht, kommt ethisch meist nur ein minimaler Konsens zustande, der kleinste gemeinsame Nenner, die Mehrheitsmeinung, die ja als solche nicht richtig sein muss. Unter Umständen ist die höchste gemeinsam erreichbare Norm lediglich die Pflicht, bei ethischen Fragen eine offene, argumentative Diskussion zu führen, die niemand in seiner Meinung behindert oder diskreditiert. „In allen Fragen um Geburt, Tod und technische Reproduzierbarkeit des Lebens ist die Ethik vollkommen ohnmächtig. Sie läuft den faktischen Veränderungen hinterher“ (J. Kunstmann: Leben eben!, Gütersloh 2013, 35).

Um ein Beispiel zu haben, wie ethische Beurteilungen auseinanderklaffen können, braucht man nur die „Praktische Ethik“ Peter Singers zu lesen (Stuttgart 1984).

Zum Pluralismus noch: W. Huber: Ethik. Die Grundfragen des Lebens, München 2013, 9f; E. Schockenhoff: Ethik des Lebens, Freiburg i.Br. 2009, 45ff,55.

In diesem Zusammenhang könnte Verständnis für eine religiös basierte Ethik erreicht werden. Eine solche Ethik kann sich getrauen, mit entsprechenden Motivationen im Hintergrund, deutlichere und anspruchsvollere Weisungen und Verpflichtungen vorzulegen. Solche Verpflichtungen können nicht allen auferlegt werden, aber sie können in der Gesellschaft Nachdenklichkeit anregen und so zu einer vertieften Reflexion und Diskussion beitragen. Verweisen könnte man z.B. auf die Entwicklung der „Hospizbewegung“. Gegen die schnelle Forderung „aktiver Sterbehilfe“ wird hier eine „Sterbehilfe“ angeboten, die dem Menschen ein würdiges Leben bis zum letzten Augenblick ermöglicht. Dr.Cicely Saunders (1918-2005), die Begründerin, wusste sich vom christlichen Menschenbild inspiriert und geleitet.

7. Ressourcen

Ethik sagt, was getan werden soll; was verpflichtend und gefordert ist. Die Frage ist, wo die Bereitschaft und die Kraft zur Verwirklichung herkommen können.

Man kann sagen, dass die Motivation zum Teil in der Anziehungskraft steckt, die das geforderte Gute selbst entfaltet. Es geht ja in den Forderungen nicht um irgendetwas Willkürliches, sondern um ein würdiges und fruchtbares menschliches Leben. –

Es braucht und gibt aber noch andere und tiefere Kraftquellen. In seiner Rede verweist der Dalai Lama auf die geschenkhafte Liebe der Eltern, die am Anfang des Lebens zu erfahren ist. Er verweist auf das Gefühl eines ursprünglichen Angenommenseins; auf die Erfahrung, nicht allein, nicht sich selbst überlassen zu sein, sondern in Verbundenheit zu leben (s. oben, S.1). Hier, oder in dem, was man „Urvertrauen“ nennt, kann man tatsächlich die Quellen sehen, die zu einer wohlwollenden und solidarischen Einstellung anderen gegenüber befähigen.

Auf dieser Linie liegt aber bzw. eben auch das, was Religionen vermitteln, z.B. Judentum und Christentum: das Bewusstsein, unverdient beschenkt zu sein mit Sein und Leben; einen „Mitgeher“ zu haben („durch Feuer und Wasser“: Jes 43,2f); in Schuld auf Vergebung und Erneuerung hoffen zu können; Gemeinschaft zu erleben.
„Eine Ordnung der Welt und Geschichte setzt auch geordnete Seelen voraus“ (Eric Voegelin (+1985), Sozialwissenschaftler und Philosophiehistoriker).
Religionen tun etwas dazu.

Vgl. E. Drewermann: Wozu Religion? Sinnfindung in Zeiten der Gier nach Macht und Geld, Freiburg i.Br. 2017, 92f; Chr. M. Rutishauser, Religion u. Aufklärung heute, in: Stimmen d. Zeit 2014/5,303-312, 311.

8. Kein notwendiger Zusammenhang zwischen Religion und Gewalt

Es ist kein Zweifel, dass es in Religionen, auch im Christentum, massive Gewaltausübung gegeben hat. Ein entscheidender Punkt ist aber, ob sich diese gewalthaften Ausformungen auf die Ursprünge und die maßgeblichen Dokumente der Religion berufen können oder nicht; ob sie also unter Umständen schon immanent kritisiert werden können.

Unter dieser Fragestellung wäre über das (eher als der Buddhismus angeklagte) Christentum zu sagen, dass Jesus, der „Gründer“, und auch das frühe Christentum, deutlich zum Verzicht auf Rache und Vergeltung und zu einem versöhnlichen Umgang mit Gegnern aufgerufen haben.

Jesusworte: „Selig, die keine Gewalt anwenden; sie werden das Land erben“ (Mt 5,5). - „Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen“ (Mt 5,44; Lk 6,27). – „Steck dein Schwert in die Scheide; denn alle, die zum Schwert greifen, werden durch das Schwert umkommen!“ (Mt 26,52, ähnlich Lk 22,50f; Joh 18,11). Wenn es heißt, dass man bei einem Schlag ins Gesicht auch noch die andere Wange hinhalten solle (s. Mt 5,39-48), dann ist damit kein masochistisches Verhalten gemeint. Statt „Feindesliebe“ könnte man besser von „Entfeindungsiebe“ (P. Lapide) sprechen. Es geht um die Freiheit, dem „Mechanismus“ von Schlag und Gegen-schlag zu entkommen.

Als Jünger „Feuer vom Himmel“ auf die Leute herabrufen wollen, die Jesus und ihnen die Herberge verweigern, heißt es: „Da wandte er (Jesus) sich um und wies sie zurecht“ (Lk 9,53ff); eine Textvariante fügt hinzu: „ihr wisst nicht, was für ein Geist aus euch spricht“.

Allerdings redet Jesus auch vom Gericht, das diejenigen zu erwarten haben, die ihn und seine Botschaft ablehnen (Mt 10,14f; 11,20-24; 12,41f; Lk 11,31f). Hier handelt es sich um Mahnungen, sich dem von Gott durch Jesus angebotenen Heil nicht (schuldhaft) zu verschließen. Solche Mahnungen und Warnungen waren mit seiner Heilsbotschaft verbundene Elemente, wenn er seine Verkündigung selbst ernst nahm. Es gibt aber keine Schadenfreude Jesu im Blick auf das Gericht; Jesus *weint*, als er an das Jerusalem drohende Unheil denkt (Lk 19,41-44; vgl. Mt 23,37ff).

Die Ablehnung Jesu in Israel, die zu seinem Tode führte, hat Jesus angenommen und sie mit seiner Heilssendung in Verbindung bringen können. So beim „Letzten Abendmahl“: Jesus dankt und ist bereit, sein Leben zum Heil vor allem Israels einzusetzen (vgl. Mt 26,26-29).

Seinem Aufruf zur Feindesliebe hat Jesus offenbar auch selbst entsprochen. Der Evangelist Lukas betont diesen Punkt, indem er vermerkt, dass Jesus am Kreuz für seine Gegner um Vergebung gebetet habe (Lk 23,34). Vielleicht hat Jesus in dieser Sache eine gewisse Entwicklung durchgemacht.

Was Jesus vorgab, wurde weitergegeben und hat weitergewirkt. Vom ersten christlichen Märtyrer (Stefanus) wird als sein letztes Wort der Gebetsruf überliefert: „Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an!“ (Apg 7,60). - Paulus konnte schreiben: „Segnet eure Verfolger; segnet sie, verflucht sie nicht“ (Röm 12,14)! „Vergeltet niemand Böses mit Bösem!“ (ebd., V.17) Ähnlich im 1. Petrusbrief (3,8f).

In den Schriften des Neuen Testaments werden die Christen nie zu einem gewalttätigen Handeln aufgerufen. In der „Offenbarung des Johannes“ finden sich zwar erschreckende (und von gewichtigeren Texten des NT her zu kritisierende) Darstellungen von Strafgewalt und Rachewünschen. Aber ausgeübt werden Strafaktionen immer von überirdischen Mächten. Auch 18,6, wo es heißt: „zahlt der sündigen Stadt Babylon (= Rom) mit gleicher Münze heim“, ist nicht daran gedacht, dass sich die Christen an der Zerstörung der Stadt beteiligen. Sie sollen ja ausziehen, die Stadt verlassen, um nicht von den Plagen mitgetroffen zu werden (18,4). - Wenn Vergeltungswünsche auftauchen, darf im übrigen die schwierige und bedrohte Situation der Christen damals nicht vergessen werden.- Vgl. H.Giesen: Die Offenbarung des Johannes, Regensburg 1997, 179ff, 393f)

„Kein urchristlicher Missionar wird erwähnt, der eine Waffe getragen oder sie aus dem Futteral gezogen hätte“ (F.Bovon: Das Evangelium nach Lukas, Bd.4, Düsseldorf 2009, 281; vgl. 329f).

Das Christentum ist im Römischen Reich nach einer langen Zeit der Verfolgung ohne Gewaltausübung zu einer einflussreichen Größe geworden. Kritisch wurde es, als es staatlich und politisch gebraucht (instrumentalisiert) wurde. 380 wurde das Christentum Staatsreligion.

Im Neuen Testament gibt es freilich Texte, die Nichtglaubende und Gegner unberechtigt negativ zeichnen, z.B. die „Pharisäer“ (vgl. Mt 23,1-36), „die Juden“ <mit diesem Wort werden im Johannesevangelium öfter pauschal die *Gegner* Jesu bezeichnet>).

Dahinter stehen leidvolle Erfahrungen der Jesusgläubigen im damaligen Judentum (vgl. Apg 9,1f; Gal 1,13; Joh 9,22.34), es gab jedoch unmittelbar keine Gewalttaten von seiten der Christen. Die Beschäftigung mit diesen Texten konnte aber in einer anderen und späteren Situation zu Gewaltausübung verführen.

Man kann sagen: Wo Gewalt und Unterdrückung eingesetzt werden, ist das Christentum missverstanden und wird missbraucht. – Schon seit je wurde theologisch gelehrt, dass echter Glaube ein freier Vollzug sein müsse. Das II.Vatikanische Konzil hat dieser alten Lehre in der „Erklärung über die Religionsfreiheit“ (1965) eine konsequente Gestalt gegeben.

Da heißt es z.B.: „Anders erhebt die Wahrheit nicht Anspruch als kraft der Wahrheit selbst, die sanft und zugleich stark den Geist durchdringt“ (Nr.1). Das heißt: was wahr ist, muss (wird) durch sich selbst überzeugen. -

In diesem Zusammenhang wäre aber einmal darauf hinzuweisen, dass inhumane Gewalt nie so massiv praktiziert wurde wie in neuerer Zeit durch Ideologien und Systeme, die sich ausdrücklich als „antireligiös“ und kirchenfeindlich verstanden („Nationalsozialismus“, marxistischer Kommunismus). Von Religion loszukommen, macht nicht unbedingt menschenfreundlicher.

Nicht zu übersehen ist die Gewalt, die im wissenschaftlich-technischen Bereich angelegt ist. Nach Francis Bacon Verulam (1561-1626), einem der ersten die moderne empirische Wissenschaft und Technik propagierenden Denker, wird die Natur vom Forscher „auf die Folter gespannt“, um herauszubekommen, was in ihr steckt. – Im Raum der „exakten“ Wissenschaften haben sich unter der Hand massive Zerstörungspotenziale angesammelt. Man denke an die rasant fortschreitende Denaturierung und Verwüstung der Umwelt, an die Leiden, die Millionen von Labortieren für Forschungszwecke zugefügt werden, an die in Kauf genommenen Gefahren der Bio- und Nukleartechnologie.

(Vgl. Lesch/Kamphausen: Die Menschheit schafft sich ab, 267, 503f).

Nur mit Schauern kann man daran denken, dass sich im Nationalsozialismus angesehene Wissenschaftler für ihre Forschungen „Materialien“ aus KZs kommen ließen und so das Gewaltsystem praktisch anerkannten.

Ähnliches geschieht auch heute anderswo.

